

## Jahresthema 2010

### Architektur vermittelt!



Dr. Riklef Rambow lehrt als Wüstenrot-Stiftungsprofessor für Architekturkommunikation am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und als Gastprofessor für Architekturvermittlung an der BTU Cottbus

## Architektur vermittelt

### Kommunikation auf Augenhöhe

Damit Architekturvermittlung gelingt, muss sie auf die Bedürfnisse, Erwartungen und Vorkenntnisse ihres Zielpublikums zugeschnitten sein. Sie darf ihre Adressaten weder überfordern noch unterfordern, sondern muss sie „auf Augenhöhe“ erreichen. Aber was heißt das im konkreten Fall? Wie macht man das, wo liegen die Gefahren?

Architekturkommunikation findet meistens parallel im Medium der Sprache und mittels visueller Darstellungen statt. Sowohl der sprachliche als auch der visuelle Teil können in vielen verschiedenen Formen auftreten, von gesprochenen Vorträgen bis zu kurzen geschriebenen Texten oder stichwortartigen Erläuterungen auf der einen Seite, vom geführten, realen Raumerlebnis im Maßstab 1:1 bis zu technischen Zeichnungen und Plänen auf der anderen Seite. Der Erfolg der Kommunikation hängt dadurch in der Regel von drei Faktoren ab: Einer angemessenen Sprache, angemessenen visuellen Darstellungen und, vielleicht am wichtigsten, geeigneten Formen der Zuordnung von Sprache und Bild.

#### Die Fachsprache der Architektur

Die Sprache ist erfahrungsgemäß der Aspekt, der den Meisten als erstes auffällt. Fachsprachliches Kauderwelsch kennen wir alle als Verständnishürde aus anderen Bereichen der Experten-Laien-Kommunikation, beispielsweise der Arzt-Patient-Kommunikation, der IT Beratung, oder der technischen Kommunikation, etwa in Gebrauchsanweisungen.

Die Besonderheit der Architektur ist, dass sie keine kohärente, einheitliche Fachsprache ausgebildet hat; es mischen sich technisch-konstruktive und handwerkliche mit kunsthistorischen Begriffen, hinzu kommt das „eigentlich architektonische“ Sprechen über Raum, das oftmals eine trügerische Nähe zur Alltagssprache aufweist.

»Aber es ist auch eine Form des Respekts, den eigenen Wissensvorsprung nicht zu verleugnen, sondern in einer Form darzustellen, die Verständnis und eine kritische Auseinandersetzung überhaupt erst ermöglicht«

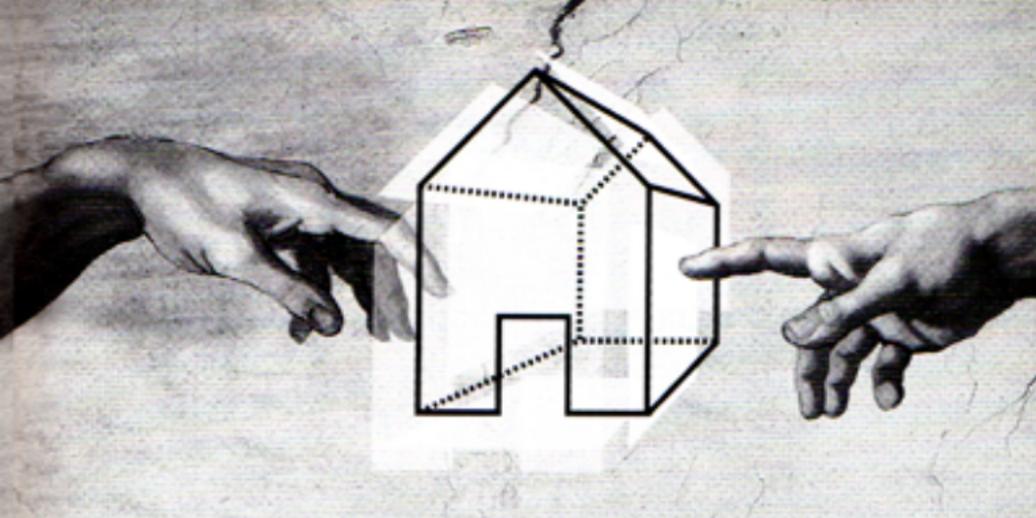
### Man sieht nur, was man weiß

Die Illusion der Verständlichkeit stellt bei visuellen Darstellungsformaten eine noch größere Gefahr dar. Dass Grundrisse und technische Pläne für viele Laien nur schwer zu lesen sind, dessen mögen sich die meisten Architekten noch bewusst sein. Dass aber auch Ansichten, Perspektiven, Simulationen und Modelle, ja selbst Fotografien realisierter Gebäude ihre je eigenen Verständnishürden beinhalten, wird leicht übersehen. Auch bei ihnen handelt es sich um stark abstrahierte Darstellungsweisen, die nur bestimmte Aspekte eines Entwurfs oder eines Gebäudes zeigen, manches hervorheben und anderes vernachlässigen. Ihre Interpretation erfordert viel Kompetenz und Vorwissen, sie benötigt Unterstützung, Geduld und Einfühlungsvermögen seitens des Architekten.

Die trügerische Überzeugungskraft des Visuellen („ein Bild sagt mehr als tausend Worte“) wird bei Werkvorträgen mit 300 Bildern in 60 Minuten ebenso offenbar wie bei öffentlichen Planungsworkshops, bei denen großmaßstäbliche Pläne den Zuhörern im Minutentakt präsentiert werden. Hier greift der „Das-sieht-man-doch-Effekt“: Der Fachmann kann gar nicht verstehen, warum sich aus all der visuellen Reichhaltigkeit beim Laien partout kein Verständnis der Sache herausbilden möchte. Doch auch hier gilt: man sieht eben nur, was man weiß, und weniger wäre deshalb mehr gewesen.

### Die Kunst der Zuordnung

Zudem kommt dabei jener dritte Aspekt ins Spiel, der für die erfolgreiche Kommunikation so wichtig ist: Das, was bildlich gezeigt, und das, was sprachlich gesagt wird, müssen im Kopf des Zuhörers erst zusammenkommen, damit von Verstehen gesprochen werden kann. Und das ist lange nicht so einfach oder „selbstverständlich“ wie es dem geübten Architekten scheinen mag. Ganz im Gegenteil: Beide Informationsquellen, die Sprache und das Bild (bzw. die vielen verschiedenen bildlichen Darstellungen), stellen zunächst einmal voneinander getrennte Verständnishürden dar: die Aufgabe für den Adressaten ist also per se nicht vereinfacht, sondern doppelt so schwer! Damit die beiden „Informationskanäle“ sich gegenseitig stützen können, werden explizite Zuordnungshilfen benötigt: Was wird



hier gezeigt und was nicht? Wo ist der Eingang? Wo ist der Betrachterstandpunkt? Was an der Abbildung darf ich „wörtlich“ nehmen und was nicht? Sind die Farben als Farben zu lesen oder nur als Platzhalter? Wo finde ich diese Stelle im Plan im zugeordneten Modell wieder?

Im Grunde finden sich diese drei Aufgaben geeignete visuelle Darstellungen, sprachliche Erläuterungen ohne fachsprachliches Kauderwelsch, und sinnvolle, explizite Zuordnungshilfen zwischen den beiden Bereichen in allen Feldern der Architekturkommunikation und -vermittlung wieder. Im Dialog mit dem Bauherrn und bei der Webseitengestaltung, in einer Ausstellung wie beim architektonischen Stadtpaziergang, in einer Fernsehsendung oder bei der architektonischen Großveranstaltung. Alle drei Aufgaben müssen angemessen bewältigt werden, wenn die Kommunikation gelingen soll.

### **Erklären heißt nicht Belehren**

Ein häufiger Vorbehalt gegen die beschriebene Haltung lautet, dass die Kommunikation auf diese Weise zu „didaktisch“ würde, dass der Architekt sich dabei zum belehrenden Experten aufschwänge, wo doch eher ein Dialog unter Gleichberechtigten anzustreben sei. Letztlich sei doch der vermeintliche Laie ebenso Experte für die Nutzung von Architektur das Leben mit Architektur. Dieser Einwand ist nicht falsch, trifft aber die Sache nicht wirklich: Natürlich geht es letztlich meist um einen Dialog, und die Sichtweise der Nichtfachleute ist unbedingt ernst zu nehmen. Zuhören Können ist ein ganz wesentlicher Teil der Kommunikation.

Aber es ist auch eine Form des Respekts, den eigenen Wissensvorsprung nicht zu verleugnen, sondern in einer Form darzustellen, die Verständnis und eine kritische Auseinandersetzung überhaupt erst ermöglicht. Erst eine fundierte, nachvollziehbare und transparente Erläuterung, welche die eigenen Qualitätskriterien und Werte offen legt, die Entscheidungen und ihre Gründe nennt, und die mögliche Konsequenzen dieser Entscheidungen illustriert, regt zur Auseinandersetzung an, weckt Interesse und schafft, im günstigsten Falle, Begeisterung für die Baukultur